n e t z T E X T E

von

Mone Hartman

versalia.de

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

RussenSchwÃ¤nze, KnochenKrach 1
Krankes Tier 5
herzgrÃ¼n 7
Revolutionsgeburt auf dem Provinzklo 8

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

RussenSchwÃ¤nze, KnochenKrach

Ich besuche einen Freund. Zwangsvereinbarte Zeit: Von zehn Uhr frÃ¼h bis halb zwÃ¶lf Uhr mittags. Um neun Uhr komme ich an, hier am Rande dieser Ruhrgebiets-Stadt, Grenze zum LÃ¤ndlichen, den Weg vom Bahnhof bis hierher bin ich in einem Taxi gefahren. Jetzt steh ich vor einem GebÃ¤udekomplex aus grauem, verschmutztem Beton, drumherum Wiesen und Ã„cker und in der Ferne waldÃ¤hnliche Landschaft. Es regnet leicht aus hellem Himmel, und ich atme kÃ¼hle, wÃ¼rzige Luft ein und ich denke, dass der Sauerstoff meinem Ã¼bernÃ¤chtigten Hirn sicherlich gut bekommt. (Knapp zwei Stunden spÃ¤ter wird ein Kotzreiz mich wÃ¼rgen. Knapp zwei Stunden spÃ¤ter das Krachen von Knochen, scheusslich in meinen Ohren.)

Ich gehe in den sogenannten Warteraum, ein kleines Einzelhaus wie ein Schuhkarton aus Stein und mit Fenstern, das Haus Ã¤hnelt einer Baracke, innen ein paar abgenutzte HolzbÃ¤nke, zwei Tische, ein paar leere Aluminiumdosen dienen als Aschenbecher. Es warten schon einige Leute hier, und es ist heute, wie es auch sonst ist: Wenn jemand Neues den Raum betritt, starren die einen der bereits Wartenden Ã¼ber hÃ¤ngenden Schultern schweigend und beharrlich auf irgendeinen Schmutzfleck an der Decke, die anderen sagen ein komplizenhaftes â€žGuten Morgenâ€œ, legen ein VerstÃ¤ndnis in ihre Gesichter und suchen lÃ¤chelnd den Augen-Blick des neuen Wartenden. Ich sage ein ganz betont gutgelauntes â€žHalloâ€œ mit breitem Grinsen, ziehe ganz betont zielstrebig meine Wartenummer â€“die Elf- aus dem alten HolzkÃ¤stchen, das an einer der WÃ¤nde hÃ¤ngt, setze mich ganz betont schwungvoll auf eine der BÃ¤nke und zÃ¼nde mir ganz betont genÃ¼sslich eine Zigarette an. TatsÃ¤chlich ist meine Stimmung sehr hell: Ich freue mich, Sven wiederzutreffen, vier Wochen ist es jetzt her, dass wir uns gesehen haben, ich freue mich mit frÃ¶hlichem Herzklopfen, und ich denke, auch Sven ist voller Vorfreude jetzt, und ich weiss, seine Freude gilt auch dem kleinen Geschenk, von dem er weiss, dass ich es mitbringe, intravaginal sozusagen, bestens versteckt vor den grapschenden Fingern der Besucherkontrolleure; einen kleinen Tampon habe ich gebaut, mit dem originalen, lindgrÃ¼nen o.b.-RÃ¼ckholbÃ¤ndchen, ein Tampon aus einigen Schichten weicher Klarsichtfolie, drinnen stecken, fein sÃ¤uberlich kleinstgefaltet und plattestmÃ¶glich gedrÃ¼ckt, zwei FÃ¼nfzig-Euro-Scheine und zwei Gramm wirklich feines Gras. Bargeld ist immer gut, im Knast, weil kaufen kann man da wohl alles, nur eben Bargeld braucht man, und das hat man als Inhaftierter ja offiziell nicht. Und Gras, da kann Sven sich wenigstens dann und wann wegtrÃ¤umen, fÃ¼r eine Weile, denke ich und bin Ã¼berhaupt nicht nervÃ¶s, auch wenn ich in wenigen Minuten eine Grenze des hierzulande Erlaubten Ã¼berschreiten werde: Ich finde nicht unrecht, was ich tue, und drinnen bei den BesuchsrÃ¤umen ist eine Toilette, dort kann ich in Ruhe meine Mitbringsel fÃ¼r Sven auspacken, und eine versteckte Kamera habe ich dort nach eingehendem Suchen nicht entdecken kÃ¶nnen (auf Ã¶ffentlichen oder Kneipen-Toiletten suche ich immer erst nach einer eventuell vorhandenen Kamera, bevor ich dort uriniere oder sonst irgendetwas veranstalte). Bislang hat man mich nicht erwischt mit meinen kleinen Mitbringseln. Was ich tue, ist in Ordnung, denke ich jetzt, ich mache Sven ein Geschenk, eine Freude, und deshalb wirdâ€™s auch funktionieren.

Sven. Er ist hier im Knast, weil er eine deutliche Grenze ganz gewaltig Ã¼berschritten hat, mit Gewalt; ein anderer Mensch, ein anderer KÃ¶rper, ein anderes Leben. VÃ¶llig untypisch fÃ¼r Sven, der ist wohl immer ganz gewaltig gewesen mit seinem Mund, aber kÃ¶rperliche Gewalt, bis dahin noch nie, und ich kann es mir bis heute nicht wirklich vorstellen, vielleicht will ich es nicht. Sven sagt, er ist Ã¼ber diese Grenze gegangen, oder besser, er hatte es versucht, es ist ja beim Versuch geblieben, aber trotzdem: Das war nicht korrekt und deshalb ist es eben in Ordnung, dass er nun hier

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

einsitzt.
Ich muss an Andi denken, meine zweite grosse Liebe, und dass ich ihm einmal, wÃ¤hrend eines Streits, beinahe ein Pizzamesser in den RÃ¼cken gerammt hÃ¤tte: Er wollte an jenem Abend einfach nicht mehr weiterstreiten mit mir, hatte sich auf die Couch gelegt und mir den RÃ¼cken zugedreht und geschwiegen. Diese Nichtreaktion auf meine Streitlust hatte mich auf ohnmÃ¤chtige Weise wÃ¼tend gemacht, und dann stand ich da mit diesem Pizzamesser und habe weitausgeholt und erst im letzten Augenblick schoss mir durch den Kopf: â€žVon hinten abstechen ist feigeâ€œ, da habe ich gerade noch meine Hand mit dem Messer umlenken kÃ¶nnen und habe mir die Klinge in den eigenen, linken Unterarm gehackt. Zweimal. Schmerzen hatte ich erst am nÃ¤chsten Tag, als ich wachwurde mit diesen verkrusteten, am Rand geschwollenen Stichwunden. Im Augenblick des Tuns aber war es eher angenehm, eine Erleichterung, ein Wegnehmen von Spannung. Mein Psychiater meinte, das nun sei nicht wirklich normal, aber ich denke, es ist die alte Sache, ich meine: Das Ziehen von Grenzen, -wer?, -wo?, ... -

Jetzt drÃ¶hnt eine mÃ¤nnliche, gelangweilt klingende Stimme draussen aus einem Lautsprecher: â€žDie Nummer eins bitteâ€œ, und eine junge Frau mit Kind setzt sich in Bewegung. Ich muss also noch eine Weile warten, bis ich drankomme mit meiner Nummer elf, ich rauche eine Zigarette nach der anderen und puste den Rauch zwischendurch in Richtung der beiden Kameras, die zur Ãœberwachung in diesem schÃ¤bigen Raum hÃ¤ngen. Als endlich meine Nummer elf aufgerufen wird, ist es fÃ¼nf nach zehn. Ich gehe eilig aus der Wartebaracke hin zum Haupteingang, grinse in die dort Ã¼ber der schweren, doppelflÃ¼gigen EisentÃ¼r hÃ¤ngende Kamera, und werde hineingelassen. Beim Beamten am Eingang gebe ich meine Karte mit der Wartenummer, die Besuchserlaubnis, meinen Personalausweis und mein Handy ab und werde dann weitergeschickt durch eine grossgaragenartige Halle, muss vor zwei schweren, verschlossenen EisentÃ¼ren jeweils warten, bis sie von der anderen Seite aufgeschlossen werden, und lande schliesslich bei zwei Beamtinnen; die RotgefÃ¤rbte fragt mich unfreundlich: â€žWen besuchen Sie?â€œ, und ich antworte freundlich: â€žIch besuche Herrn Sven Weigelâ€œ, und die RotgefÃ¤rbte schaut zu ihrer brÃ¼netten Kollegin und wiederholt mit vielsagendem Blick: â€žDen Weigel, von der Siebenâ€œ; daraufhin bugsiert mich die BrÃ¼nette recht rÃ¼de in eine Ecke des Raumes, sie zieht einen Vorhang zu, jetzt bin ich mit ihr allein, sozusagen, und sie checkt mich reichlich ruppig durch: Greift mir in den BH und in den Hosenbund, tastet meine Beine ab, den rechten Stiefel muss ich ausziehen, die Beamtin kontrolliert, ob irgendetwas im eventuell hohlen Absatz steckt, aber Fehlanzeige; sie kramt in meinen Hosentaschen, da findet sie einen Streifen Kaugummi, den hÃ¤lt sie mir vor die Nase und fragt: â€žWollen Sie gleich wieder nach Hause fahren? Sie dÃ¼rfen hier nichts einbringen, jedenfalls nicht ohne Genehmigung!â€œ, und ich sage, dass das ein Versehen sei; dafÃ¼r ernte ich einen bÃ¶sen Blick, und das Kaugummi landet im Papierkorb. Dann sieht die Beamtin die Ringe an meinen Fingern und findet sie â€žirgendwie seltsamâ€œ, und ich muss sie ausziehen und in den Spind einschliessen, in dem auch meine Jacke und meine Tasche verstaut werden. Sechs Euro in MÃ¼nzen kann ich einbringen, um wÃ¤hrend des Besuchs GetrÃ¤nke aus dem Automaten zu kaufen, und fÃ¼r sechzehn Euro kann ich Tabak oder SÃ¼ssigkeiten fÃ¼r den Gefangenen ziehen. Die Beamtin starrt mir auf die Finger, wÃ¤hrend ich die MÃ¼nzen in den Tabakautomaten einwerfe. Als sie dann die TÃ¼r zum Besucherraum aufsperrt, fragt sie mich noch, ob ich dieses Arschloch wirklich besuchen will, ob ich nichts SchÃ¶neres zu tun weiss, und ich muss mir alles MÃ¶gliche verkneifen, TrÃ¤nen und Fluchen und einen Faustschlag in das dÃ¤mliche Gesicht dieser Staatsdienerin. (Jetzt bin ich nicht mehr viele Minuten entfernt von diesem Kotzreiz, der mich fÃ¼r den Rest des Tages treu begleiten wird, und nicht mehr weit entfernt von diesem scheusslichen GerÃ¤usch, dem Krachen von Knochen, das mir bis heute in den Ohren schmerzt).

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Dann bin ich im erstaunlich freundlich eingerichteten Besucherraum, weisse WÃ¤nde und bunte Bilder, einige Inhaftierte (man erkennt sie an der hier hellblauen und ungebÃ¼gelten Anstaltskleidung) sitzen schon mit ihrem Besuch an kleinen Tischen. Sven ist noch nicht da. Es ist jetzt bereits kurz nach halb elf, und das trÃ¶delige Abfertigen durch die Beamten hat uns wieder eine halbe Stunde Zusammensein gekostet, dranhÃ¤ngen kann man die Zeit nicht, Ende ist brutal um halb zwÃ¶lf. Ich warte und in meine Wiedersehensfreude mischt sich Ã„rger. Eine EisentÃ¼r geht auf, und endlich, der Sven. Eigentlich gutgebaute Einmeterneunzig, leicht gebrÃ¤unt und schÃ¶ne blaue Augen, schwarze Haare, kinnlang und nach hinten frisiert, schwarze Klamotten und silberne Ringe an den schlanken Fingern, polierte NÃ¤gel.
Jetzt ist er abgemagert, wirklich dÃ¼nn, steckt wie falsch in dieser hellblauen Anstaltskleidung, die Haare strÃ¤hnig Ã¼ber einem grÃ¤ulich-fahlen Gesicht, die Augen ohne Glanz. Wir trinken ein Automaten-GetrÃ¤nk, das â€žKaffeeâ€œ heisst und nach â€žScheusslichâ€œ schmeckt. Rauchen ist hier verboten.

Sven erzÃ¤hlt wieder von seinem Tun, von dem, was ihn hierher gebracht hat, und es ist ein lautes Nachdenken, und er weiss nicht, welcher Teufel, welcher Teufel ihn da geritten hatte. Er erzÃ¤hlt wieder von Grenzen, von der Grenze, die er Ã¼berschritten hat, eine Grenze, an der seine eigene persÃ¶nliche Freiheit endet und die eines anderen beginnt. Er erzÃ¤hlt, dass hier, an diesem Ort, solche Grenzen scheinbar gar nicht existieren. Dass er sich auf den nÃ¤chsten Monat freut, weil er da verlegt werden wird auf eine Station, in der er eine Einzelzelle bewohnen wird. Wohngruppe und Anti-Aggressions-Training. Einen Job in der AnstaltsbÃ¼cherei kann er dann auch antreten. Ich freue mich fÃ¼r ihn und sage, dass das doch immerhin ein schÃ¶ner Lichtblick ist. Sven starrt auf den Becher in seiner Hand, er erzÃ¤hlt, dass er wirklich froh ist, nun von dieser Vierer-Zelle wegzukommen, von diesen drei russischen MÃ¤nnern, â€žRussen-Tiereâ€œ nennt er die, und er hat rÃ¶tliche Flecken im fahlen Gesicht, als er mir sagt: â€žStellâ€™ Dir vor, diese drei Tiere stehâ€™n vor dir, gross und wirklich Tiere, und sie geben dir die Wahl: Entweder, du rutscht auf Knien vor Ihnen herum und putzt die Zelle, putzt das Klo mit deiner ZahnbÃ¼rste und musst die ZahnbÃ¼rste anschliessend wieder benutzen, fÃ¼r deine ZÃ¤hne, ich meine: wirklich, das ist kein Scheiss!; oder, du rutscht auf den Knien vor diesen drei Tieren und musst sie oral befriedigen, einen nach dem anderen. Und wenn du beides nicht willst, wirst du halbtot getreten, immer wieder, und du kannst gegen die ZellentÃ¼r hÃ¤mmern und um Hilfe schreiâ€™n, aber niemand wird dir helfen, keiner von den anderen und erst recht kein Beamter, die mischen sich da nicht ein, ausserdem haben die hier viel zu viel Angst vor den Russen... also, ich hatte die Wahl, entweder auf Knien rutschen und putzen oder auf Knien rutschen und Russen-SchwÃ¤nze blasen...â€œ

Ich trinke gerade einen Schluck des GetrÃ¤nks, das â€žKaffeeâ€œ heisst und nach â€žScheusslichâ€œ schmeckt, und mein Magen will sich umdrehâ€™n, Kotzreiz. Ich frage Sven nicht, wofÃ¼r er sich entschieden hat. Er redet weiter: â€žStolz und WÃ¼rde. Wenn ich noch mal in der Situation wÃ¤re, dann wÃ¼rdâ€™ ich mich lieber treten lassen. Dann wÃ¤râ€™ ich im schlimmsten Fall eben totâ€œ. Svenâ€™s Augen gehen unruhig durch den Raum, machen die Bewegung von Suchen, eine Unruhe, aber es ist nur dieses mechanische Hin- und Her der Augen, die Augen selbst werfen keinen Inhalt mehr in den Raum, keine Sehnsucht keine Hoffnung keinen Schmerz. â€žIch ziehâ€™ uns noch einen Kaffeeâ€œ, sagt er dann und steht auf und geht zum Automaten, so aufrecht wie Ã¼blich, innendrin jedoch zusammengefallen, und als ich ihn dort stehen sehe, am Automaten, so dÃ¼nn, so bleich, hÃ¶re ich dieses GerÃ¤usch, ein Brechen von Wirbeln, und ich weiss, das ist sein RÃ¼ckgrat; lieber tot sein, hat er gesagt, und ich habe Angst- wie er da steht, leeren Blickes, eine HÃ¼lle nur noch, geknickt, das Klo die ZahnbÃ¼rste und

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Russen-SchwÃ¤nze, dieser Kotzreiz und ein Schmerz in den Ohren, Sven, sein RÃ¼ckgrat, das Krachen von Knochen -- und wenig spÃ¤ter, als ich mich von Sven verabschiedet habe, muss ich ihm nachgeben, diesem Kotzreiz, und beim Herausgehen spucke ich der rotgefÃ¤rbten Beamtin einen schnellen Schwall direkt auf die Schuhe. -

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Krankes Tier

"oh Nacht! Ich nahm schon Kokain", schrieb Gottfried Benn, und: "Blutverteilung ist im Gange". Das geht mir durch den Kopf, jetzt. Blutverteilung. - Ich steh am Ende der Nacht, steh auf der Schwelle zwischen Wohn- und Schlafraum, und starre hin zu meinem Bett: Weisse Seidenlaken in reichlicher ZerwÃ¼hlung, und mittendrin diese Frau, die Betty ist, wie sie so still dort liegt, im orangefarbenen FrÃ¼hsonnenlicht, und es kÃ¶nnte ein friedlicher Anblick sein.

Jetzt erkenn ich Sabines Schritte im Hausflur, wirklich unverkennbar, wie sie die Holztreppen hochstolpert, schweres Stapfen, sie wird betrunken sein. Sie wird sich erschrecken.
...und: Dass es eine Frau ist, die dort liegt, in meinem Bett. Seit Sabine und ich hier wohngemeinschaftlich zusammenleben, hatte sie mir einzureden versucht, dass ich schwul sei. Ein Typ wie ich und seit Ewigkeiten keine Frau, das sei wohl kaum normal. Dass ich auch keine MÃ¤nner hatte, war kein StÃ¶rfaktor fÃ¼r ihre merkwÃ¼rdige Theorie.

Jetzt steht sie hinter mir, sagt ein "Hallo", ich seh sie an, seh, wie sie an mir vorbeistarrt, hin zu meinem Bett, grosse Augen, sie geht an mir vorbei ins Schlafzimmer, bis an den Rand des Bettes, dort steht sie in regungslosem Harren, ein paar Sekunden oder drei Ewigkeiten lang, dann sagt sie: "Ach Du Scheisse", starrt nun mich an und will wissen, wer das ist und was passiert ist und warum und warum das eine Frau ist und kein Mann.
Dass ich nicht schwul bin, sag ich ihr, und dass ich ihr schon lÃ¤ngst gesagt hab, dass ich wohl ein krankes Tier bin.

"Ich brauch jetzt einen Vodka", sagt Sabine, und dann sitzen wir zusammen am KÃ¼chentisch, trinken Vodka-Lemon, und ich sag ihr, dass das Betty ist. - "Die Betty?", fragt Sabine, "die Dich damals....?" "Ja", sag ich, "die Betty. Die mich damals zurÃ¼ckgelassen hat. In DemÃ¼tigung. Gestern abend hab ich sie wiedergetroffen, zufÃ¤llig, es war frÃ¶hlich und unkompliziert, und dann hat es sich so ergeben, dass wir hier gelandet sind. Und ich hatte die ganze Zeit Ã¼ber diese.... Ahnung."

Die Sonne scheint harmlos hindurch das Fenster auf unsere GlÃ¤ser. Wir rauchen schweigend. - Die gestrige Nacht war ein Film. Betty, ihre helle Haut, und hell ihr schÃ¶nes Lachen, und heiss der Schmerz von vor fÃ¼nf Jahren, aufgeflammt, ein weisser Blitz in der dunklen Nacht, und weiss das Koks, zuviel davon, zuviel von allem.

"Das darf niemand wissen", sagt Sabine jetzt, "also lass uns Ã¼berlegen, was zu tun ist. Wenn das jemand erfÃ¤hrt.... sieht's nicht gut aus fÃ¼r Dein Leben". Sie holt einen Notizblock und fÃ¤ngt an, etwas aufzuschreiben. Sie macht einen Plan, denk ich.
Es hat etwas Frisches, wie sie nicht nach Gut und BÃ¶se fragt und nicht nach Richtig und Falsch. Wie sie nur schaut, was gerade das ZweckmÃ¤ssigste ist, und das dann auch tut.
'Es geht schliesslich um's Ãœberleben', sagt sie immer.
Jeder andere hÃ¤tte wohl zuerst daran gedacht, die Polizei zu rufen...

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

"Vielleicht bist Du wirklich ein krankes Tier", sagt sie jetzt.
Ich sage nichts. Sitze am Ende einer Nacht, am Ende eines Films, in dem ich eine Hauptrolle gespielt hab. Denken kann ich nicht, jetzt.

"Lass uns erstmal schlafen und nÃ¼chtern werden", sagt Sabine, "und am Abend... tun wir dann, was eben zu tun ist".
Ich steh auf, geh nochmal in mein Schlafzimmer, Sabine kommt hinterher. Wir stehen da und starren auf die Frau, die Betty ist, und Betty liegt nackt in den weissen Laken, und ... Blutverteilung. Nicht allzuviel Blut, aber blutige ErgÃ¼sse, der eigentlich so helle Hals ganz lilablau verfÃ¤rbt, und leere Augen starren hin zur Zimmerdecke.

Sabine nimmt ein StÃ¼ck des Lakens hoch und wirft es Betty Ã¼ber den Kopf. -- "Du kannst mit bei mir im Bett schlafen", sagt sie dann und sieht mich an, und ihre Augen werfen mir Ã¤ngstlich eine seltsame Neugier ins Gesicht.

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

herzgrÃ¼n

am schwarzen Himmel, aus weiter Ferne
funkeln und leuchten silberne Sterne
der Hellste und SchÃ¶nste von allen
bin ich
und werfe lieb mein Licht auf Dich:
Du bist mein zu Hause, mein Versteck
meine Dusche gegen den Alltagsdreck
bist mein Luftschutzbunker im Hagel der Bomben
kennst meine Keller und Katakomben
kennst meine Leichen in blutiger Lache
und verstehst meine wortlose Wintersprache

jetzt lege ich mich kaschmirweich
um Deinen fleischvoll warmen Leib
wir tanzen lachen herzbetrunken
schreien spielen lustversunken
und sind uns selbst
der schÃ¶nste Zeitvertreib

schaun gemeinsam in die dunkle Ferne:
da lachen noch immer die Silbersterne
- wir lachen auch, wir lachen uns
geistreich um den Verstand
verlieren Welt und Zeit
sind endloser noch als die Ewigkeit

dort oben so fern
am kalten Firmament
bin ich der Stern
der nur fÃ¼r Dich verbrennt

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Revolutionsgeburt auf dem Provinzklo

Ãœblicherweise beginnt Paula den Tag
mit einer Tasse Kaffee,
danach geht sie kacken.
Heute macht sie es mal anders:
Geht erst aufs Klo,
danach trinkt sie statt Kaffee
einen Rumkakao und denkt sich grinsend:
die VerÃ¤nderung der VerhÃ¤ltnisse
fÃ¤ngt immer im Kleinen an.
Um fÃ¼r das Grosse gerÃ¼stet zu sein,
geht sie in den Keller
und putzt ihr AK-47.

Text copyright 2026 by Mone Hartman . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.